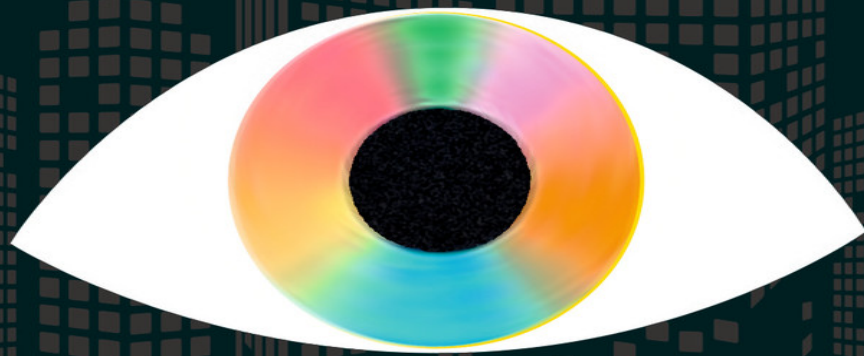


GEORGE ORWELL

Neu übersetzt
von Gisbert
Haefs – mit einem
Nachwort von
Mirko Bonné



1984

MANESSE

ROMAN

George Orwells Weltbestseller, hier neu übersetzt, ist Pflichtlektüre für jeden politisch denkenden Menschen. Er zeigt eine Welt totaler Überwachung, Manipulation und Indoktrination durch «alternative Fakten» – ein Menetekel unserer digital hochgerüsteten Gegenwart. Mit seiner beklemmenden Vision einer Staatsdiktatur, die Gedanken und Gefühle der Menschen bis ins Letzte steuert, gelang Orwell, laut «Observer» der größte Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, ein Großklassiker der Moderne. Ob Fake News, Hate Speech, digitales Profiling, Social Scoring oder Big Data – Parallelen zu unserer heutigen Welt drängen sich auf jeder Seite dieses hellsichtigen Buchs auf.

George Orwell (1903–1950) wurde in Motihari/Bengalen als Sohn eines britischen Kolonialbeamten geboren. Er besuchte Privatschulen in England, diente in der burmesischen Imperial Police, arbeitete als Lehrer und Buchhandelsgehilfe, kämpfte auf republikanischer Seite im Spanischen Bürgerkrieg und reüssierte als freier Schriftsteller und Journalist. Neben seinen Welterfolgen «Farm der Tiere» und «1984» ist er durch politische wie literarische Essays bekannt geworden.

«Mit ›1984‹ hinterließ George Orwell der Nachwelt eine Vision, deren zeitlose Authentizität bis heute erstaunt und die im Gegensatz zu sämtlichen zuvor oder danach entstandenen Roman-Dystopien sogar immer brisanter wird.»

Mirko Bonné

«Orwell markiert einen Wendepunkt. Er ruft uns zur Frage auf, ob nicht der Triumph bestimmter geistiger Kräfte durch unverhohlenen Stolz und deren Maßlosigkeit zu einer Lage führen kann, die schlimmer als alles bislang Dagewesene ist. Er ist nicht der Erste, der diese Frage stellt, er ist jedoch der Erste, der sie auf einer so wahrhaft liberalen wie radikalen Grundlage und mit überwältigender Intensität und Leidenschaft stellt, ohne gleichzeitig den Wunsch nach einer gerechteren Gesellschaft ausschalten zu wollen.»

Lionel Trilling

«Wenn wir ihr je gestatten zu existieren, wird Orwells Welt von ›1984‹ nicht lange existieren.»

Bertrand Russell

«Die thematische Fortsetzung der ›Animal Farm‹, nur mit ganz anderen Mitteln ... ein unwiderruflicher Urteilsspruch über eine verlorene Menschheit.»

Eva Menasse

«Mein Held.»

Tom Stoppard

«Orwell sagte die Wahrheit.»

Christopher Hitchens

GEORGE ORWELL

1984

Aus dem Englischen übersetzt
von Gisbert Haefs

Nachwort von Mirko Bonné

MANESSE

Teil 1

Es war ein klarer, kalter Tag im April, und die Uhren schlugen dreizehn. Winston Smith drückte das Kinn auf die Brust, um dem beißenden Wind zu entgehen, und schlüpfte schnell durch die Glastüren der Victory Mansions, aber nicht schnell genug, um zu verhindern, dass ein Wirbel grobkörnigen Staubs mit ihm hineingelangte.

Im Hausflur roch es nach gekochtem Kohl und alten Fußmatten. An einem Ende hatte man ein buntes Plakat, für Innenräume eigentlich zu groß, an die Wand geheftet. Es zeigte nichts als ein riesiges Gesicht, über einen Meter breit: das Gesicht eines etwa fünfundvierzigjährigen Mannes mit dichtem schwarzem Schnurrbart und markigen, ansehnlichen Zügen. Winston ging zur Treppe. Es mit dem Aufzug zu versuchen war sinnlos. Selbst zu den besten Zeiten funktionierte er selten, und im Moment war der Strom tagsüber abgeschaltet. Das gehörte zu den Sparmaßnahmen in Vorbereitung der Hass-Woche. Die Wohnung lag im siebten Stock, und Winston, neununddreißig Jahre alt und mit einem Krampfadergeschwür über dem rechten Knöchel, ging langsam hinauf und legte mehrere Pausen ein. Auf jedem Absatz starrte gegenüber vom Aufzugsschacht das Plakat mit dem riesigen Gesicht von der Wand. Es war eines jener Bilder, die so angelegt sind, dass einem die Augen bei jeder Bewegung folgen. DER GROSSE BRUDER BEOBACHTET DICH, stand darunter.

In der Wohnung verlas eine sonore Stimme eine Reihe von Zahlen, die etwas mit der Produktion von Roheisen zu tun hatten. Die Stimme kam aus einer länglichen Metalltafel ähnlich einem matten Spiegel, die

in die rechte Wand eingelassen war. Winston drehte einen Knopf, und die Stimme wurde etwas leiser, aber die Wörter waren immer noch zu verstehen. Das Gerät (Teleschirm genannt) ließ sich leiser stellen, aber nicht völlig abschalten. Er ging zum Fenster: eine schwächliche, zerbrechliche Gestalt, und der blaue Overall, Uniform der Partei, betonte die Magerkeit seines Körpers nur noch mehr. Sein Haar war sehr hell, sein Gesicht von Natur aus rötlich, die Haut rau von grober Seife, stumpfen Rasierklingen und der Kälte des eben vergangenen Winters.

Selbst durch das geschlossene Fenster wirkte die Außenwelt kalt. Unten auf der Straße wirbelten kleine Windstrudel Spiralen aus Staub und Papierfetzen auf, und trotz des Sonnenscheins und des grellblauen Himmels schien es keinerlei Farben zu geben außer auf den überall angebrachten Plakaten. Das Gesicht mit dem schwarzen Schnurrbart blickte unübersehbar von jeder Ecke. Eines hing an der Fassade genau gegenüber. DER GROSSE BRUDER BEOBACHTET DICH, sagte die Unterzeile, und die dunklen Augen blickten tief in die von Winston. Unten auf Straßenhöhe flappte die losgerissene Ecke eines anderen Plakats stoßweise im Wind, wobei das Wort ENGSOZ abwechselnd bedeckt und enthüllt wurde. In einiger Entfernung kreiste ein Helikopter zwischen den Dächern, schwebte einen Moment lang wie eine Schmeißfliege und flog dann in einem Bogen wieder weg. Es war die Polizeipatrouille, die den Leuten in die Fenster schaute. Die Patrouillen waren jedoch nicht wichtig. Wichtig war allein die Gedankenpolizei.

Hinter Winstons Rücken plapperte die Stimme vom Teleschirm weiter über Roheisen und die Übererfüllung des Neunten Dreijahresplans. Der Teleschirm empfing und sendete gleichzeitig. Der Schirm würde jedes über ein ganz leises Flüstern hinausgehende Geräusch, das Winston machte, auffangen; außerdem war er ebenso zu sehen wie zu hören, solange er im Sichtfeld der Metalltafel blieb.

Natürlich konnte man nicht wissen, ob man in einem bestimmten Moment beobachtet wurde. Wie oft oder nach welchem System sich die Gedankenpolizei bei den einzelnen Schirmen einschaltete, ließ sich nur raten. Es war sogar denkbar, dass sie unausgesetzt jeden beobachteten. Jedenfalls konnten sie sich zuschalten, wann immer sie wollten. Man hatte mit der Annahme zu leben – und tat dies aus Gewohnheit, die zum Instinkt wurde –, dass jedes Geräusch, das man machte, abgehört und außer im Dunkeln jede Bewegung überwacht wurde.

Winston wandte dem Teleschirm weiter den Rücken zu. Das war sicherer; allerdings kann, wie er nur zu gut wusste, auch ein Rücken etwas verraten. Einen Kilometer entfernt ragte sein Arbeitsplatz, das Ministerium der Wahrheit, riesig und weiß über der schmutzigen Landschaft auf. Dies, so dachte er mit einer Art von vagem Abscheu – dies war London, die größte Stadt von Flugfeld Eins, der Einwohnerzahl nach drittgrößte Provinz von Ozeanien. Er versuchte, irgendeine Kindheitserinnerung hervorzukramen, die ihm sagen sollte, ob London schon immer so gewesen war. Hatte es immer dieses Panorama verfallender Häuser aus dem neunzehnten Jahrhundert gegeben, die Seiten mit Balken gestützt, die Fenster mit Pappe und die Dächer mit Wellblech geflickt, die schiefen Gartenmauern überall abgesackt? Und die zerbombten Brachen, wo Mörtelstaub in der Luft herumwirbelte und hier und da Weiderich über die Schutthügel kroch; und die Stellen, wo die Bomben größere Flächen eingeebnet hatten und Kolonien trostloser Holzbauten wie Hühnerställe entstanden waren? Aber es hatte keinen Sinn; er konnte sich nicht erinnern: Nichts blieb von seiner Kindheit außer einer Reihe greller Bilder ohne jeden Hintergrund und meistens nicht zu deuten.

Das Ministerium der Wahrheit – Miniwahr auf Neusprech* – war verblüffend anders als jedes andere Objekt in Sichtweite. Es war eine gewaltige Pyramidenkonstruktion aus glänzend weißem Beton und

stieg Terrasse um Terrasse dreihundert Meter empor. Von dort, wo Winston stand, konnte man so gerade noch die drei Slogans der Partei lesen, die sich in eleganten Lettern von der weißen Fassade abhoben:

KRIEG IST FRIEDE
FREIHEIT IST KNECHTSCHAFT
UNWISSEN IST STÄRKE

Das Ministerium der Wahrheit bestand, wie es hieß, aus dreitausend oberirdischen Räumen und entsprechenden Verzweigungen unter der Erde. In ganz London gab es nur drei weitere Gebäude ähnlicher Art und Größe. Sie beherrschten die umgebende Architektur so vollständig, dass man vom Dach der Victory Mansions aus alle vier gleichzeitig sehen konnte. Sie waren die Sitze der vier Ministerien, auf die der gesamte Regierungsapparat aufgeteilt war: das Ministerium der Wahrheit, das sich mit Nachrichten, Unterhaltung, Bildung und Kultur befasste; das Ministerium des Friedens, zuständig für Krieg; das Ministerium der Liebe, das Recht und Ordnung hütete; und das Ministerium der Fülle, verantwortlich für wirtschaftliche Belange. Auf Neusprech lauteten ihre Namen Miniwahr, Minifried, Minilieb und Minifüll.

Schrecken flößte vor allem das Ministerium der Liebe ein. Es hatte überhaupt keine Fenster. Winston war nie im Ministerium der Liebe gewesen, nicht einmal auf einen halben Kilometer herangekommen. Außer in offiziellen Angelegenheiten war es unmöglich, dort hineinzugelangen, und auch dann nur, indem man ein Labyrinth aus Stacheldrahtverhauen, Stahltüren und Maschinengewehrnestern durchquerte. Sogar durch die zu den äußeren Schanzen führenden Straßen patrouillierten Wachen mit Gorillagesichtern; sie trugen schwarze Uniformen und waren mit mehrgliedrigen Schlagstöcken bewaffnet.

Winston drehte sich abrupt um. Er hatte eine Miene von ruhigem Optimismus aufgesetzt, die im Bereich des Teleschirms zu zeigen ratsam war. Er ging durchs Zimmer zur kleinen Küche. Zu dieser Tageszeit aus dem Ministerium fortzugehen hieß, auf das Essen in der Kantine zu verzichten, und er wusste, dass in der Küche nichts Essbares war außer einem Stück Schwarzbrot, das es für das morgige Frühstück aufzuheben galt. Er holte eine Flasche mit farbloser Flüssigkeit aus dem Regal; auf dem schlichten weißen Etikett stand VICTORY GIN. Der sonderte einen üblen öligen Geruch ab, ähnlich chinesischem Reisschnaps. Winston goss eine Teetasse fast voll, wappnete sich gegen den Schock und kippte alles hinunter wie eine Dosis Medizin.

Sein Gesicht wurde sofort dunkelrot, und das Wasser schoss ihm aus den Augen. Das Zeug schmeckte wie Salpetersäure, und außerdem hatte man beim Schlucken das Gefühl, eins mit dem Gummiknüppel auf den Hinterkopf zu bekommen. Im nächsten Moment ließ jedoch das Brennen im Magen nach, und die Welt begann fröhlicher auszusehen. Aus einem zerknüllten Päckchen mit der Aufschrift VICTORY CIGARETTES zog er eine Zigarette und hielt sie unvorsichtigerweise senkrecht, woraufhin der Tabak zu Boden rieselte. Mit der nächsten hatte er mehr Glück. Er ging zurück ins Wohnzimmer und setzte sich an einen kleinen Tisch links vom Teleschirm. Aus der Schublade nahm er einen Federhalter, ein Fläschchen Tinte und ein dickes Quartheft mit rotem Rücken und marmoriertem Einband.

Aus irgendeinem Grund war der Teleschirm im Wohnzimmer an einer ungewöhnlichen Stelle angebracht. Statt wie üblich an der Kopfseite, von wo aus er den ganzen Raum beherrscht hätte, war er in die Längswand eingelassen, dem Fenster gegenüber. Auf einer Seite gab es einen kleinen Alkoven, in dem Winston jetzt saß; als die Wohnungen gebaut wurden, hatte er wohl ein Bücherregal aufnehmen

sollen. Wenn er im Alkoven saß und sich zurücklehnte, konnte Winston außerhalb der Reichweite des Teleschirms bleiben, was die Sicht anlangte. Natürlich konnte man ihn hören, aber solange er in dieser Position verharrte, war er nicht zu sehen. Zum Teil hatte ihn die ungewöhnliche Ausgestaltung des Raums zu dem angeregt, was er nun tun wollte.

Angeregt worden war er aber auch von dem Buch, das er gerade aus der Schublade geholt hatte. Es war ein besonders schönes Buch. Solch glattes, cremefarbenes Papier, mit der Zeit ein wenig vergilbt, wurde seit mindestens vierzig Jahren nicht mehr hergestellt. Er konnte sich aber denken, dass das Buch weit älter war. Er hatte es im Schaufenster eines kleinen unaufgeräumten Trödel Ladens gesehen, in einem heruntergekommenen Stadtteil (welches Viertel es genau gewesen war, wusste er nicht mehr), und ihn hatte sofort ein überwältigendes Verlangen gepackt, es zu besitzen. Mitglieder der Partei sollten eigentlich nicht in gewöhnliche Läden gehen («Geschäfte auf dem freien Markt machen», nannte man das), aber die Regel wurde nicht strikt eingehalten, da manche Dinge wie Schnürsenkel und Rasierklingen gar nicht anders zu beschaffen waren. Er hatte sich auf der Straße rasch umgeblickt, war dann in den Laden geschlüpft und hatte das Buch für zwei Dollar fünfzig gekauft. Damals hatte er es nicht zu einem bestimmten Zweck haben wollen. Schuldbewusst hatte er es in seiner Aktentasche heimgetragen. Auch wenn nichts darin geschrieben stand, war es ein kompromittierender Besitz.

Nun war er im Begriff, ein Tagebuch anzufangen. Das war nicht illegal (nichts war illegal, da es keine Gesetze mehr gab), aber im Fall der Entdeckung war es ziemlich sicher, dass man dafür mit dem Tod oder wenigstens fünfundzwanzig Jahren Arbeitslager bestraft würde. Winston steckte eine Schreibfeder in den Halter und lutschte daran, um das Fett zu entfernen. Die Feder war ein archaisches Instrument, sogar zum Signieren nur noch selten verwendet, und er hatte sich

heimlich und mit einigen Schwierigkeiten eine beschafft, nur aus dem Gefühl heraus, dass dieses wunderbar cremefarbene Papier es verdiente, mit einer richtigen Feder beschrieben statt mit einem Tintenstift zerkratzt zu werden. Eigentlich war er es nicht gewohnt, mit der Hand zu schreiben. Abgesehen von ganz kurzen Notizen diktierte man üblicherweise alles in den Sprechschreiber, aber das war für seine jetzigen Absichten natürlich unmöglich. Er tauchte die Feder in die Tinte und zögerte dann einen Moment. Ein Schauer hatte seinen Leib durchrieselt. Etwas zu Papier zu bringen war der entscheidende Schritt. Mit kleinen, ungelinken Buchstaben schrieb er:

4. April 1984.

Er lehnte sich zurück. Ein Gefühl völliger Hilflosigkeit hatte ihn erfasst. Zunächst einmal war er gar nicht sicher, dass es wirklich 1984 war. Die Zahl musste ungefähr stimmen, denn er war ziemlich sicher, dass er neununddreißig war, und er glaubte, 1944 oder 1945 geboren zu sein; heutzutage war es jedoch unmöglich, ein Datum auf ein oder zwei Jahre genau festzulegen.

Für wen, fragte er sich plötzlich unwillkürlich, schrieb er denn dieses Tagebuch? Für die Zukunft, für die Ungeborenen. Seine Gedanken kreisten einen Moment um das zweifelhafte Datum auf dem Blatt und stießen sich dann mit einem fühlbaren Aufprall an dem Neusprech-Wort *Doppeldenk*. Zum ersten Mal wurde ihm die Ungeheuerlichkeit dessen bewusst, was er da tun wollte. Wie konnte man denn mit der Zukunft kommunizieren? Das war aufgrund ihres Wesens unmöglich. Entweder würde die Zukunft der Gegenwart ähneln, dann würde sie nicht auf ihn hören; oder sie wäre anders als die Gegenwart, dann wäre sein Problem bedeutungslos.

Einige Zeit saß er da und starrte blöde auf das Papier. Vom Teleschirm kam jetzt schneidige Marschmusik. Seltsam; offenbar hatte

er nicht nur die Fähigkeit verloren, sich auszudrücken, sondern auch vergessen, was er ursprünglich hatte sagen wollen. Seit Wochen hatte er sich auf diesen Moment vorbereitet, und es war ihm nie in den Sinn gekommen, dass dafür noch etwas außer Mut nötig sein könnte. Das eigentliche Schreiben wäre einfach. Er brauchte doch nur den unendlichen unruhigen Monolog, der seit Jahren in seinem Kopf ablief, zu Papier zu bringen. In diesem Moment aber war sogar der Monolog erstorben. Außerdem hatte sein Krampfadergeschwür unerträglich zu jucken begonnen. Er wagte nicht, sich zu kratzen, weil es sich dann immer entzündete. Die Sekunden tickten dahin. Ihm war nichts bewusst außer der Weiße des Papiers, dem Jucken der Haut über seinem Fußknöchel, dem Geschmetter der Musik und einer leichten Benommenheit von dem Gin.

Plötzlich begann er in schierer Panik zu schreiben und nahm nur unvollkommen wahr, was er da niederschrieb. Seine kleine, kindliche Handschrift streunte aufwärts und abwärts über die Seite, gab zuerst die großen Anfangsbuchstaben und schließlich sogar die Satzzeichen auf.

4. April 1984. Gestern Abend im Kino. Lauter Kriegsfilme. Ein sehr guter über ein Schiff voller Flüchtlinge, irgendwo im Mittelmeer bombardiert. Publikum sehr amüsiert über Aufnahmen von einem großen dicken fetten mann der wegzuschwimmen versucht verfolgt von einem helikopter. zuerst sah man ihn durchs wasser schnellen wie einen delfin, dann sah man ihn im fadenkreuz des helikopters, dann war er voller löcher und die see ringsum wurde rosa und er versank so plötzlich als wäre wasser durch die löcher eingedrungen. publikum grölte vor lachen als er unterging. dann sah man ein rettungsboot voller kinder mit einem darüberschwebenden helikopter. eine mittelalte frau könnte jüdin gewesen sein saß im bug mit einem kleinen jungen um die drei in den armen, der kleine hat

vor angst geschrien und den kopf zwischen ihren brüsten verborgen als ob er sich in sie reinwühlen wollte und die frau hatte die arme um ihn gelegt und ihn getröstet obwohl sie selbst vor angst ganz blau war. die ganze zeit hat sie ihn so weit wie möglich verdeckt als ob sie meinte ihre arme könnten ihn vor den kugeln schützen. dann warf der helikopter eine 20-kilo-bombe mitten zwischen sie ab furchtbarer blitz und das ganze boot war nur noch kleinholz. dann gab es eine wunderbare aufnahme von einem kinderarm der hoch hoch hoch flog in die luft ein helikopter mit kamera vorn muss ihm in die höhe gefolgt sein und von den parteisitzen gab es viel beifall aber eine frau unten im proloteil des hauses hat plötzlich angefangen radau zu machen und geschrien sie hätten das nicht vor den kindern zeigen sollen nee hätten sie nicht ist nicht in ordnung nicht vor den kindern nee bis die polizei sie hinausgebracht hat ich nehme nicht an dass ihr irgendwas passiert ist niemand kümmert sich um das was die prolos sagen typische prolo-reaktion die machen doch nie ...

Winston hörte auf zu schreiben, auch weil er einen Schreibkrampf bekam. Er wusste nicht, was ihn dazu gebracht hatte, diesen Strom von Unfug abzulassen. Seltsamerweise hatte sich jedoch, während er dies tat, eine ganz andere Erinnerung in seinem Kopf kristallisiert, so klar, dass er sich fast fähig fühlte, sie niederzuschreiben. Nun wurde ihm bewusst, dass er wegen dieses anderen Vorfalls plötzlich beschlossen hatte, heimzugehen und heute mit dem Tagebuch zu beginnen.

Es hatte sich an diesem Morgen im Ministerium ereignet, falls man von etwas so Schleierhaftem sagen konnte, es habe sich ereignet.

Es war beinahe elf Uhr, und in der Registraturabteilung, wo Winston arbeitete, zogen sie die Stühle aus den Arbeitsverschlängen und stellten sie mitten in der Halle vor den großen Teleschirm, zur Vorbereitung auf die Zwei Minuten Hass. Winston wollte sich eben auf seinen Platz

in einer der Mittelreihen setzen, als zwei Leute, die er vom Sehen kannte, mit denen er aber nie gesprochen hatte, unerwartet den Raum betraten. Eine der beiden Personen war ein Mädchen, dem er oft auf dem Korridor begegnet war. Ihren Namen kannte er nicht, wusste aber, dass sie in der Prosa-Abteilung arbeitete. Da er sie oft mit ölverschmierten Händen und einem Schraubenschlüssel gesehen hatte, nahm er an, dass sie eine Anstellung als Mechanikerin bei einer der Romanmaschinen hatte. Sie mochte um die siebenundzwanzig sein, hatte dichtes dunkles Haar, ein sommersprossiges Gesicht, blickte selbstbewusst drein und hatte flinke, athletische Bewegungen. Eine schmale rote Schärpe, Emblem der Jungen Anti-Sex-Liga, war in der Taille mehrmals um ihren Overall geschlungen, gerade stramm genug, um ihre wohlgeformten Hüften zu betonen. Winston hatte sie schon nicht gemocht, als er sie das allererste Mal sah. Er wusste warum. Es lag an der Atmosphäre von Hockeyfeldern und kalten Bädern und Gemeinschaftswanderungen und ganz allgemein sauberer Gesinnung, die sie umgab. Er verabscheute fast alle Frauen, besonders die jungen und hübschen. Fast immer waren es Frauen, und vor allem die jungen, die die bigottesten Anhänger der Partei waren, die Slogans wiederkäuten, sich als Amateurspione betätigten und nicht ganz Linientreue ausschnüffelten. Aber dieses spezielle Mädchen wirkte auf ihn noch gefährlicher als die meisten anderen. Einmal, als sie auf dem Korridor aneinander vorbeigingen, hatte sie ihn mit einem schnellen Seitenblick bedacht, der ihn zu durchbohren schien und ihn für einen Moment mit blankem Entsetzen erfüllte. Ihm war sogar durch den Kopf gegangen, dass sie eine Agentin der Gedankenpolizei sein könnte. Das war zwar ziemlich unwahrscheinlich, aber er verspürte immer ein eigenartiges Unbehagen, in das sich ebenso Angst wie Feindseligkeit mischte, wenn sie irgendwo in der Nähe war.

Die andere Person war ein Mann namens O'Brien, ein Mitglied der Inneren Partei, in der er eine so wichtige und hohe Stellung einnahm,

dass Winston davon nur eine verschwommene Vorstellung hatte. Jäh senkte sich eine kurze Stille auf die Leute um die Stühle, als sie den schwarzen Overall eines Mitglieds der Inneren Partei kommen sahen. O'Brien war ein großer, stämmiger Mann mit massigem Hals und einem derben, humorvollen, brutalen Gesicht. Seinem wuchtigen Äußeren zum Trotz bewies er im Umgang einen gewissen Charme. Die Art, wie er die Brille auf der Nase zurechtrückte, war irgendwie entwaffnend – in nicht genau zu definierender Weise seltsam kultiviert. Falls jemand noch in solchen Begriffen gedacht hätte, war es eine Geste, die an einen Edelmann des achtzehnten Jahrhunderts hätte erinnern können, der einem seine Schnupftabakdose anbietet. Winston hatte O'Brien vielleicht ein Dutzend Mal in ebenso vielen Jahren gesehen. Er fühlte sich sehr zu ihm hingezogen, und dies nicht nur, weil ihn der Kontrast zwischen O'Briens gewandter Art und seiner Preisboxerstatur faszinierte. Weit mehr lag es an dem insgeheim gehegten Glauben – oder vielleicht nicht einmal ein Glaube, lediglich eine Hoffnung –, dass O'Brien politisch nicht vollkommen orthodox war. Etwas in seinem Gesicht ließ das unweigerlich vermuten. Andererseits stand in seinen Zügen vielleicht gar nicht Unorthodoxie zu lesen, sondern nur Intelligenz. Jedenfalls wirkte er wie einer, mit dem man reden könnte, wenn man irgendwie den Teleschirm überlistete und ihn allein zu fassen bekäme. Winston hatte nie auch nur den geringsten Versuch gemacht, seine Annahme zu überprüfen; praktisch gab es ja überhaupt keine Möglichkeit dazu. In diesem Moment schaute O'Brien auf seine Armbanduhr, sah, dass es fast elf Uhr war, und beschloss offenbar, in der Registraturabteilung zu bleiben, bis die Zwei Minuten Hass vorbei waren. Er nahm sich einen Stuhl in der gleichen Reihe wie Winston, ein paar Plätze entfernt. Eine kleine rotblonde Frau, die im Verschlag neben dem von Winston arbeitete, saß zwischen ihnen. Das Mädchen mit dem dunklen Haar war gleich dahinter.

Im nächsten Moment brach aus dem großen Teleschirm am Ende des Raums ein grässliches, knirschendes Kreischen hervor, wie von einer riesigen ungeöhlten Maschine. Es war ein Laut, der einen die Zähne zusammenpressen ließ und die Nackenhaare aufstellte. Das Hassen hatte begonnen.

Wie gewöhnlich blitzte auf dem Schirm das Gesicht von Emmanuel Goldstein auf, dem Volksfeind. Hier und da hörte man im Publikum Zischen. Die kleine rotblonde Frau gab ein Quieken aus Furcht und Abscheu von sich. Goldstein war der Renegat, der Abtrünnige, vor langer Zeit (niemand konnte sich erinnern, wie lange es her war) eine der führenden Gestalten der Partei, fast auf einer Stufe mit dem Großen Bruder selbst, um sich dann konterrevolutionären Aktivitäten zu verschreiben, war zum Tode verurteilt worden und auf geheimnisvolle Weise entkommen und verschwunden. Das Programm der Zwei Minuten Hass änderte sich von Tag zu Tag, aber immer war Goldstein die Hauptfigur. Er war der Ur-Verräter, der als Erster die Reinheit der Partei besudelt hatte. Alle späteren Verbrechen gegen die Partei, jeder Verrat, alle Sabotageakte, Ketzereien, Abweichungen entsprangen unmittelbar seiner Lehre. Irgendwo war er immer noch am Leben und heckte seine Verschwörungen aus, vielleicht irgendwo jenseits des Meeres unter dem Schutz seiner ausländischen Zahlmeister; vielleicht sogar – wie man gelegentlich munkelte – in irgendeinem Versteck in Ozeanien selbst.

Winstons Zwerchfell zog sich zusammen. Er konnte Goldsteins Gesicht nie ohne eine schmerzhaft Mischung verschiedener Gefühle betrachten. Es war ein hageres jüdisches Gesicht mit einem großen wirren Kranz weißer Haare und kleinem Kinnbart – ein kluges Gesicht, und doch an sich irgendwie verabscheuungswürdig, und die lange dünne Nase, auf deren Spitze die Brille saß, hatte etwas von seniler Albernheit. Es erinnerte an das Gesicht eines Schafs, und auch die Stimme hatte etwas Schafartiges. Goldstein feuerte seine übliche

giftige Attacke gegen die Doktrinen der Partei ab – so überzogen und verdreht, dass ein Kind es hätte durchschauen können, und doch gerade ausreichend plausibel, um einem das beunruhigende Gefühl zu geben, andere Leute, weniger vernünftig als man selbst, könnten sich davon einnehmen lassen. Er schmähte den Großen Bruder, prangerte die Diktatur der Partei an, verlangte den sofortigen Friedensschluss mit Eurasien, forderte Redefreiheit, Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit, Gedankenfreiheit, schrie hysterisch, die Revolution sei verraten worden – all dies in einem Sturzbach vielsilbiger Wörter, der eine Art Parodie auf die übliche Sprechweise der Parteiredner war und auch einige Neusprech-Wörter enthielt: sogar mehr Neusprech-Wörter, als ein Mitglied der Partei sie normalerweise benutzen würde. Und um keinen Zweifel daran zu lassen, welche Realität Goldsteins hohles Gewäsch verdeckte, marschierten die ganze Zeit hinter seinem Kopf auf dem Teleschirm die endlosen Kolonnen der eurasischen Armee – Glied um Glied kräftig wirkender Männer mit ausdruckslosen asiatischen Gesichtern, die auf dem Schirm nach vorn brandeten und verschwanden, um von anderen, genau gleichen abgelöst zu werden. Das dumpfe rhythmische Stampfen der Soldatenstiefel lieferte den Hintergrund zu Goldsteins blökender Stimme.

Das Hassen dauerte noch keine dreißig Sekunden, als schon die Hälfte der Leute im Raum unbeherrschte Wutschreie ausstießen. Das selbstgefällige Schafsgesicht auf dem Schirm und die Furcht einflößende Macht der eurasischen Armee dahinter waren mehr, als man ertragen konnte; außerdem erregten Goldsteins Anblick oder schon der Gedanke daran automatisch Furcht und Zorn. Als Hassobjekt war er beständiger als Eurasien oder Ostasien, denn wenn sich Ozeanien mit einer dieser Mächte im Krieg befand, herrschte im Allgemeinen Friede mit der anderen. Eines jedoch war seltsam: Obwohl Goldstein von allen gehasst und verachtet wurde, obwohl

jeden Tag tausendmal auf Podien, auf dem Teleschirm, in Zeitungen, in Büchern seine Theorien widerlegt, zerfetzt, verhöhnt und dem Blick der Allgemeinheit als jener wahrhaft erbärmliche Unsinn preisgegeben wurden, der sie waren – trotz alledem schien sein Einfluss nie abzunehmen. Immer gab es neue Trottel, die darauf warteten, sich von ihm verführen zu lassen. Nie verging ein Tag, ohne dass nach seinen Anweisungen handelnde Spione und Saboteure von der Gedankenpolizei entlarvt wurden. Er war der Kommandeur einer riesigen Schattenarmee, eines Untergrundnetzes von Verschwörern, die den Staat umstürzen wollten. Angeblich nannten sie sich Die Bruderschaft. Man flüsterte sich auch Geschichten über ein schreckliches Buch zu, ein Kompendium aller Ketzereien, von Goldstein verfasst, das hier und da im Untergrund zirkulierte. Es war ein Buch ohne Titel. Wenn überhaupt, erwähnten die Leute es schlicht als *das Buch*. Aber darüber gab es nur vage Gerüchte. Die Bruderschaft und *das Buch* waren Themen, die kein gewöhnliches Parteimitglied erwähnte, wenn es sich vermeiden ließ.

In der zweiten Minute steigerte sich das Hassen zur Raserei. Die Leute sprangen auf ihren Plätzen auf und nieder und brüllten aus voller Kehle in dem Versuch, die wahnsinnige Blöckstimme vom Schirm zu übertönen. Die kleine rotblonde Frau war hellrosa angelaufen, und ihr Mund öffnete und schloss sich wie der eines angelandeten Fisches. Sogar O'Briens fleischiges Gesicht war gerötet. Er saß ganz gerade auf seinem Stuhl; seine mächtige Brust schwoll an und bebte, als stemme er sich gegen eine anbrandende Woge. Das dunkelhaarige Mädchen hinter Winston hatte begonnen, «Schwein! Schwein! Schwein!» zu rufen, und plötzlich packte sie ein schweres Neusprech-Wörterbuch und schleuderte es gegen den Schirm. Es traf Goldsteins Nase und prallte ab; die Stimme fuhr unerbittlich fort. In einem lichten Moment stellte Winston fest, dass er mit den anderen schrie und mit dem Absatz wuchtig gegen die Querstrebe seines Stuhls trat. Furchtbar an

den Zwei Minuten Hass war nicht, dass man zur Teilnahme verpflichtet, sondern dass es unmöglich war, nicht mitzumachen. Binnen dreißig Sekunden wurde jegliche Verstellung überflüssig. Eine grässliche Ekstase aus Furcht und Rachsucht, aus Mordlust und der Gier, jemanden zu quälen und Gesichter mit einem Vorschlaghammer zu zertrümmern, schien die ganze Menschengruppe wie ein Stromstoß zu durchfließen und einen auch gegen den eigenen Willen in einen kreischenden Irren mit verzerrter Fratze zu verwandeln. Dabei war aber die Wut, die man fühlte, eine abstrakte, ziellose Emotion, die man von einem Gegenstand auf den anderen richten konnte wie die Flamme einer Lötlampe. So wandte sich in einem Moment Winstons Hass gar nicht gegen Goldstein, sondern im Gegenteil gegen den Großen Bruder, die Partei und die Gedankenpolizei; und in solchen Momenten war sein Herz bei dem einsamen, verhöhnten Ketzer auf dem Schirm, dem einzigen Hüter von Wahrheit und Vernunft in einer Welt voller Lügen. Und doch war er im nächsten Moment eins mit den Leuten ringsum, und alles, was über Goldstein gesagt wurde, erschien ihm als wahr. In solchen Momenten verwandelte sich sein geheimer Abscheu gegen den Großen Bruder in Anbetung, und der Große Bruder schien alles zu überragen, ein unbesiegbarer, furchtloser Beschützer, der sich wie ein Fels den asiatischen Horden entgegenstellte, und Goldstein erschien trotz seiner Isoliertheit, Hilflosigkeit und des Zweifels an seiner bloßen Existenz als ein unheimlicher Zauberer, der durch die schiere Gewalt seiner Stimme fähig war, das Gefüge der Zivilisation zu zerstören.

In manchen Momenten war es sogar möglich, den Hass durch eine Willensanstrengung hierhin oder dorthin zu lenken. Jäh gelang es Winston mit jener Art heftiger Bewegung, mit der man in einem Albtraum den Kopf vom Kissen hochreißt, seinen Hass vom Gesicht auf dem Schirm fort und auf das dunkelhaarige Mädchen hinter sich zu lenken. Lebhaftes, wunderbare Vorstellungen schossen ihm durch

den Kopf. Er würde sie mit einem Gummiknüppel totprügeln. Er würde sie nackt an einen Pfahl binden und mit Pfeilen spicken wie Sankt Sebastian. Er würde sie vergewaltigen und ihr auf dem Höhepunkt die Kehle durchschneiden. Deutlicher als zuvor begriff er außerdem, warum er sie hasste. Er hasste sie, weil sie jung und hübsch und geschlechtslos war, weil er mit ihr ins Bett gehen wollte und dies nie tun würde, weil um ihre schöne, biegsame Taille, die nach einer Umarmung zu verlangen schien, nur die abstoßende rote Schärpe lag, aggressives Symbol der Keuschheit.

Der Hass erreichte seinen Höhepunkt. Goldsteins Stimme war zu einem wirklichen Schafsblöken geworden, und für einen Moment verwandelte sich sein Gesicht in das eines Schafs. Dann verschmolz das Schafsgesicht mit der Gestalt eines eurasischen Soldaten, der vorzurücken schien, groß und furchtbar; seine Maschinenpistole rührte und schien die Oberfläche des Schirms zu sprengen, sodass einige Leute in der ersten Reihe tatsächlich auf ihren Sitzen zurückzuckten. Aber im gleichen Moment verwandelte sich, begleitet von einem allgemeinen tiefen Seufzer der Erleichterung, die Gestalt des Feindes in das Antlitz des Großen Bruders, mit schwarzem Haar, schwarzem Schnurrbart, voll der Kraft und geheimnisvollen Ruhe und so groß, dass es fast den ganzen Schirm füllte. Niemand hörte, was der Große Bruder sagte. Es waren nur ein paar Worte der Aufmunterung, wie man sie im Lärm einer Schlacht äußert, nicht einzeln zu vernehmen, die aber durch die bloße Tatsache, dass sie gesprochen werden, das Vertrauen wiederherstellen. Dann schwand das Gesicht des Großen Bruders wieder, und an seiner Stelle erschienen in kräftigen Großbuchstaben die drei Slogans der Partei:

KRIEG IST FRIEDE
FREIHEIT IST KNECHTSCHAFT
UNWISSEN IST STÄRKE

Aber das Gesicht des Großen Bruders schien ein paar Sekunden auf dem Schirm zu bleiben, als wäre der Eindruck, den es auf allen Augäpfeln hinterlassen hatte, zu kraftvoll, als dass er sofort schwinden könnte. Die kleine rotblonde Frau hatte sich über die Rückenlehne des Stuhls vor ihr geworfen. Mit bebendem Murmeln, das klang wie «Mein Erlöser!», reckte sie die Arme zum Schirm. Dann verbarg sie das Gesicht in den Händen. Ganz offensichtlich sprach sie ein Gebet.

In diesem Moment brach die ganze Gruppe von Leuten in einen tiefen, langsamen, rhythmischen Gesang aus: «G-B! ... G-B! ... G-B!», wieder und wieder, sehr bedächtig, mit einer langen Pause zwischen dem G und dem B – ein schwerer, raunender Ton, irgendwie seltsam wild, und im Hintergrund schien man das Trampeln nackter Füße und das Wummern von Tomtoms zu hören. Es dauerte fast dreißig Sekunden an. Es war ein Chorus, den man oft in Momenten überwältigender Emotionen hören konnte. Zum Teil war es eine Art Hymnus an die Weisheit und Majestät des Großen Bruders, aber mehr noch ein Akt der Selbsthypnose, ein willentliches Ersticken des Bewusstseins durch rhythmischen Lärm. Winstons Eingeweide schienen zu gefrieren. In den Zwei Minuten Hass konnte er es nicht vermeiden, das allgemeine Delirium zu teilen, aber dieses untermenschliche Skandieren von «G-B! ... G-B!» erfüllte ihn immer mit Grauen. Natürlich stimmte er mit den anderen ein: Es war unmöglich, dies nicht zu tun. Die eigenen Gefühle zu verhehlen, die Miene zu beherrschen, zu tun, was alle anderen taten, war eine instinktive Reaktion. Aber es gab eine Spanne von ein paar Sekunden, in denen der Ausdruck in seinen Augen ihn möglicherweise verraten haben könnte. Und genau in diesem Moment ereignete sich der bedeutsame Vorfall – falls er tatsächlich passierte.

Für einen Moment fing er O'Briens Blick auf. O'Brien war aufgestanden. Er hatte die Brille abgenommen und war dabei, sie mit seiner charakteristischen Geste wieder aufzusetzen. Aber es gab da

einen Sekundenbruchteil, in dem ihre Augen sich trafen, und in diesem winzigen Augenblick wusste Winston – ja, er *wusste* es! –, dass O'Brien dasselbe dachte wie er. Eine unmissverständliche Botschaft war ausgetauscht worden. Es war, als hätten sich ihre beiden Geister geöffnet, als flössen Gedanken durch die Augen vom einen zum anderen. «Ich bin bei dir», schien O'Brien ihm zu sagen. «Ich weiß genau, was du empfindest. Ich weiß alles über deine Verachtung, deinen Hass, deinen Ekel. Aber keine Sorge, ich bin auf deiner Seite!» Und dann war dieser erhellende Blitz wieder verschwunden, und O'Briens Gesicht war so undurchdringlich wie das jedes anderen.

Das war alles, und er war sich bereits unsicher, ob es sich tatsächlich ereignet hatte. Solche Vorkommnisse setzten sich nie fort. Sie sorgten lediglich dafür, dass in ihm der Glaube – oder die Hoffnung – lebendig blieb, neben ihm gebe es noch andere Feinde der Partei. Vielleicht stimmten die Gerüchte über ausgedehnte Verschwörungen im Untergrund ja doch – vielleicht existierte Die Bruderschaft tatsächlich! Trotz der endlosen Verhaftungen und Geständnisse und Hinrichtungen konnte man unmöglich sicher sein, dass Die Bruderschaft nicht doch nur ein Mythos war. An manchen Tagen glaubte er daran, an anderen nicht. Es gab keine Beweise, nur flüchtige Eindrücke, die alles oder nichts bedeuten mochten: zufällig aufgeschnappte Gesprächsfetzen, schwache Kritzeleien auf den Wänden von Waschräumen – einmal sogar bei der Begegnung von zwei Fremden eine geringfügige Bewegung der Hände, was ausgesehen hatte, als könnte es ein Erkennungssignal sein. Das war alles nur Vermutung; wahrscheinlich hatte er sich das Ganze eingebildet. Er war zu seinem Verschlag zurückgegangen, ohne O'Brien noch einmal anzuschauen. Es war ihm nicht ernstlich in den Sinn gekommen, ihrem flüchtigen Kontakt etwas folgen zu lassen. Selbst wenn er gewusst hätte, wie er es anstellen sollte, wäre es unvorstellbar gefährlich gewesen. Eine oder zwei Sekunden lang hatten sie einen uneindeutigen Blick ausgetauscht, und

das war alles. Aber sogar das war ein denkwürdiger Vorgang in der abgeschiedenen Einsamkeit, in der man zu leben hatte.

Winston raffte sich auf und setzte sich gerade hin. Er stieß ein Rülpsen aus. Der Gin stieg ihm vom Magen her hoch.

Seine Augen konzentrierten sich wieder auf das Blatt. Er stellte fest, dass er während seines ohnmächtigen Brütens auch geschrieben hatte, wie automatisch. Und es war nicht mehr die verkrampfte, unbeholfene Handschrift von vorhin. Seine Feder war lustvoll über das glatte Papier geglitten und hatte in großen sauberen Buchstaben geschrieben:

NIEDER MIT DEM GROSSEN BRUDER
NIEDER MIT DEM GROSSEN BRUDER
NIEDER MIT DEM GROSSEN BRUDER
NIEDER MIT DEM GROSSEN BRUDER
NIEDER MIT DEM GROSSEN BRUDER

immer und immer wieder, das halbe Blatt voll.

Er konnte einen Anflug von Panik nicht unterdrücken. Das war absurd, da die Niederschrift dieser speziellen Wörter nicht gefährlicher war als der erste Schritt, das Tagebuch zu beginnen; aber einen Moment lang war er versucht, das besudelte Blatt herauszureißen und das ganze Unterfangen aufzugeben.

Er tat dies jedoch nicht, weil er wusste, dass es sinnlos war. Ob er NIEDER MIT DEM GROSSEN BRUDER schrieb oder es unterließ, spielte keine Rolle. Ob er mit dem Tagebuch fortfuhr oder nicht, spielte keine Rolle. Die Gedankenpolizei würde ihn so oder so erwischen. Er hatte das wesentliche Verbrechen begangen, das alle anderen umfasste – würde es selbst dann noch begangen haben, wenn er nie die Feder aufs Blatt gesetzt hätte. Gedankenverbrechen, so nannten sie es. Gedankenverbrechen war etwas, was man nicht ewig

verhehlen konnte. Man konnte einige Zeit erfolgreich ausweichen, vielleicht sogar Jahre, aber früher oder später mussten sie einen erwischen.

Es geschah immer nachts – die Festnahmen fanden unweigerlich nachts statt. Plötzlich aus dem Schlaf gerissen werden, die grobe Hand, die an der Schulter zerrt, grelles Lampenlicht in den Augen, der Kreis harter Gesichter rings um das Bett. In der großen Mehrzahl der Fälle gab es keinen Prozess, keinen Bericht über die Verhaftung. Die Leute verschwanden einfach, immer nachts. Der Name wurde aus den Registern getilgt, jede Aufzeichnung über alles, was man je getan hatte, wurde gelöscht, die frühere Existenz wurde geleugnet und dann vergessen. Man wurde abgeschafft, vernichtet: *vaporisiert* war der übliche Begriff.

Einen Moment lang packte ihn eine Art Hysterie. Er begann hastig und unsauber zu kritzeln:

sie werden mich erschießen ist mir egal sie werden mir ins genick schießen ist mir egal nieder mit dem großen bruder sie schießen einem immer ins genick ist mir egal nieder mit dem großen bruder ...

Er lehnte sich auf dem Stuhl zurück, schämte sich ein wenig über sich selbst und legte die Feder beiseite. Im nächsten Moment schreckte er auf. Es klopfte an die Tür.

Jetzt schon! Er saß mucksmäuschenstill in der sinnlosen Hoffnung, wer auch immer das sein mochte, würde nach einem einmaligen Versuch wieder gehen. Aber nein, das Klopfen wiederholte sich. Säumigkeit wäre das Schlimmste von allem. Sein Herz pochte wie eine Trommel, aber sein Gesicht war dank langer Gewöhnung wahrscheinlich ausdruckslos. Er stand auf und ging mit schweren Schritten zur Tür.

II

Als er die Hand auf den Türknauf legte, sah Winston, dass er das Tagebuch offen auf dem Tisch hatte liegen lassen. NIEDER MIT DEM GROSSEN BRUDER bedeckte fast die ganze Seite, in Buchstaben, die beinahe so groß waren, dass man sie quer durch den Raum lesen konnte. Das war eine unglaubliche Dummheit. Aber, begriff er, selbst in seiner Panik hatte er das cremige Papier nicht verschmieren wollen, indem er das Buch schloss, solange die Tinte noch feucht war.

Er holte Luft und öffnete die Tür. Sogleich durchströmte ihn eine warme Woge der Erleichterung. Draußen stand eine farblose, zerknittert aussehende Frau mit dünnem Haar und zerfurchtem Gesicht.

«Ach, Genosse», begann sie mit einer eintönigen, beinahe weinerlichen Stimme, «ich dachte, ich hätte Sie reinkommen hören. Meinen Sie, Sie könnten rüberkommen und einen Blick auf unseren Küchenabfluss werfen? Er ist verstopft und ...»

Es war Mrs. Parsons, die Frau eines Nachbarn auf der gleichen Etage. («Mrs.» war ein Wort, das die Partei eher ablehnte – man war gehalten, alle mit «Genosse» anzureden –, aber bei einigen Frauen benutzte man es instinktiv.) Sie war um die dreißig, wirkte aber viel älter. Man hatte den Eindruck, in den Falten ihres Gesichts hätte sich Staub abgelagert. Winston folgte ihr über den Gang. Diese lästigen Amateurreparaturen waren ein beinahe tägliches Ärgernis. Die Wohnungen der Victory Mansions waren alt, erbaut um 1930, und fielen allmählich auseinander. Dauernd bröckelte der Putz von Decken und Wänden, bei jedem starken Frost platzten die Leitungen, das Dach leckte, sobald Schnee fiel, die Heizung lief gewöhnlich mit halber Kraft, wenn sie nicht aus Gründen der Sparsamkeit ganz abgeschaltet war. Abgesehen von dem, was man selbst erledigen konnte, mussten

Reparaturen von entlegenen Komitees gebilligt werden, die dazu neigten, sogar das Ersetzen einer Fensterscheibe zwei Jahre lang aufzuschieben.

«Natürlich bloß, weil Tom nicht zu Hause ist», sagte Mrs. Parsons unbestimmt.

Die Wohnung der Parsons war größer als die von Winston und auf andere Art schäbig. Alles wirkte zerstoßen, zertrampelt, wie eben von einem großen wilden Tier heimgesucht. Sportzubehör – Hockeyschläger, Boxhandschuhe, ein geplatzter Fußball, eine verschwitzte, umgekremelte Turnhose – lag überall auf dem Boden, und der Tisch war ein Durcheinander von schmutzigem Geschirr und Schreibheften mit Eselsohren. An den Wänden hingen die roten Banner der Jugendliga und der Spione sowie ein lebensgroßes Plakat des Großen Bruders. Wie im ganzen Gebäude roch es nach gekochtem Kohl, allerdings durchsetzt von einem schärferen Schweißgeruch, und zwar – man wusste es beim ersten Einatmen, wenn man auch nicht sagen konnte, warum – war es der Schweiß einer gerade abwesenden Person. In einem anderen Zimmer versuchte jemand, mit einem Kamm und einem Stück Toilettenpapier die Marschmusik mitzuspielen, die immer noch aus dem Teleschirm kam.

«Das sind die Kinder», sagte Mrs. Parsons; sie warf einen halb besorgten Blick zur Tür. «Die sind heute nicht draußen gewesen. Und natürlich ...»

Sie hatte die Angewohnheit, ihre Sätze mittendrin abubrechen. Die Küchenspüle war fast bis zum Rand voll mit schmutzigem grünem Wasser, das ärger als alles andere nach Kohl stank. Winston kniete nieder und untersuchte das krumme Verbindungsrohr. Er hasste manuelle Arbeit und mochte sich nicht bücken, weil das bei ihm immer einen Hustenreiz auslöste. Mrs. Parsons schaute hilflos zu.

«Wenn Tom hier wäre, würde er das natürlich im Handumdrehen in Ordnung bringen», sagte sie. «Er macht so was gern. Er ist ja so

Kapitel II

Drei Nächte später starb Old Major friedlich im Schlaf. Er wurde unten im Obstgarten begraben.

Das war Anfang März. Die nächsten drei Monate herrschte große verstohlene Geschäftigkeit. Den klügeren Tieren auf der Farm hatte Majors Rede einen ganz neuen Blick auf das Leben verschafft. Sie wussten nicht, wann es zu der von ihm prophezeiten Revolution kommen würde, sie konnten nicht davon ausgehen, dass sie sie noch erleben würden, aber sie hielten es entschieden für ihre Pflicht, sie vorzubereiten. Das Unterweisen und Organisieren der anderen fiel naturgemäß den Schweinen zu, die von allen als die klügsten Tiere anerkannt wurden. Unter ihnen taten sich besonders zwei junge Eber namens Schneeball und Napoleon hervor, die Mr. Jones verkaufen wollte, wenn sie ausgewachsen waren. Napoleon war ein großer, grimmig wirkender Berkshire-Eber, das einzige Berkshire auf der Farm, das selten viele Worte machte, aber im Ruf großer Durchsetzungsfähigkeit stand. Schneeball hatte viel mehr Temperament als Napoleon, sprach lebhafter und war erfinderischer, galt aber als weniger charakterstark. Alle anderen Eber auf der Farm waren Mastschweine. Das bekannteste unter ihnen war ein kleines fettes Schwein namens Petzwutz mit dicken Backen, stechenden Augen, flinken Bewegungen und einer schrillen Stimme. Er war ein geistreicher Redner, und wenn er ein heikles Thema erörterte, hatte er die

Angewohnheit, hin und her zu hüpfen und mit dem Schwänzchen zu wedeln, was irgendwie sehr überzeugend wirkte. Die anderen sagten, Petzwutz könne Schwarz in Weiß verwandeln.

Diese drei hatten Old Majors Lehren zu einem umfassenden Gedankengebäude ausgearbeitet, das sie Animalismus nannten. Mehrmals die Woche veranstalteten sie nachts, sowie Mr. Jones ins Bett gegangen war, Geheimsitzungen in der Scheune und erläuterten den anderen Tieren die Prinzipien des Animalismus. Am Anfang begegneten sie vor allem Einfalt und Stumpfsinn. Manche Tiere beriefen sich auf ihre Treuepflicht gegenüber Mr. Jones, den sie als «Herrn» bezeichneten, oder gaben Grundsaterklärungen ab wie «Mr. Jones gibt uns Futter. Ohne ihn würden wir verhungern». Andere stellten Fragen: «Was kümmert es uns, was nach unserem Tod passiert?» oder «Wenn es sowieso zu dieser Revolution kommt, was ändert es dann, ob wir sie anstoßen oder nicht?», und die Schweine hatten große Mühe, ihnen klarzumachen, dass diese Haltung dem Geist des Animalismus zuwiderlief. Die dümmsten Fragen von allen stellte Mollie, die weiße Stute. Als Erstes wollte sie von Schneeball wissen: «Wird es nach der Revolution noch Zucker geben?»

«Nein», sagte Schneeball nachdrücklich. «Wir haben nicht die Möglichkeit, auf dieser Farm Zucker herzustellen. Außerdem brauchst du keinen Zucker. Du wirst so viel Hafer und Heu bekommen, wie du willst.»

«Und darf ich dann noch Schleifen in der Mähne tragen?», fragte Mollie.

...

Ende der Leseprobe

Titel der englischen Originalausgabe:
Animal Farm. A Fairy Story (1945)

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Copyright © 2021 by Manesse Verlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Den Umschlag gestaltete das Favoritbuero, München
Umsetzung eBook: Greiner & Reichel, Köln
ISBN978-3-641-27458-0
V001

www.manesse-verlag.de

MIT EINEM KLICK BESTELLEN

[Mit einem Klick bestellen](#)